
VORREDE.

Die Kriebelkrankheit, welche im Jahr 1770 und 1771 in Ober- und Niedersachsen herrschte, gab den Ärzten die Veranlassung, sich über diese ungewöhnliche, periodisch wiederkehrende, und mit bedenklichen Zufällen verbundene Volkskrankheit in Schriften zu besprechen, und das Resultat der Beobachtungen einander mitzutheilen. Ob diese Krankheit alt oder neu war, diese Frage lag größtentheils außer dem praktischen Wege, indessen finden sich schon beym

GALEN *) und bey andern Historikern in der Geschichte der Kriege **) und Belagerungen ***) einige ähnliche Beyspiele von faulichten Krankheiten, Krampfübeln, Brand und Absterben der Glieder u. d., die vom Mangel oder Genuße schlechter und verdorbener Nahrungsmittel entstanden waren, und mit hergestellter Zufuhr sich sogleich wieder verloren. SCHWENCKFELD †) erwähnt zuerst diese, unter den Schlesi- schen Landleuten im J. 1588 und 1593, ausgebrochenen Krankheit, und schreibt

*) In HIPPOCR. L. *De Nat. Hom.* Comment. VI. T. 3. p. 132. T. III. ed. CHART. et *De Febril.* I. 4. p. 110. T. VII.

**) CAES. *De Bell. Civ.* II. 22.

***) I. ABDALLATIF Merkwürdigkeiten von Ägypten, Abschn. II. S. 304. u. FRED. van der MEY *De Morb. et Sympt. popul. Bredanis Tract.* Ien. 1792. p. 8.

†) *Theriotroph. Siles.* Lignit. 1603. p. 334.

sie dem giftigen Thau, zu. Die
 medizinische Fakultät in Marburg *)
 beschrieb die Seuche von 1596 und
 1597, suchte die Ursache in der Nah-
 rung, in giftigen Schleimen und
 Dämpfen, in der giftigen bösen
 Fäule, im Magen etc. und gab den
 Rath, das solche böse und gif-
 tige Materia abgeschaffet werde.
 In der Folge kam diese Krampffucht
 zu verschiedenen Zeiten wieder, befiel
 mehrere Personen aus der ärmern Volks-
 klasse zugleich, und liefs also auch

*) Von mir vngewönl. vund bis anhero in die-
 sen Landen vnbekandten Schwachheit, welche
 der gemeyne Mann dieser Ort in Hessen die
 Kriebelkranckheit, Krimpffucht oder ziehende
 Seuche nennt — Marp. 1597. von mir wieder
 herausgegeben, unter dem Titel: *De Convuls.
 cereali, novo morbi genere, Facult. med. Mar-
 burg. Responsum.* Ien. 1793. wo auch die vor-
 nehmfsten nachfolgenden Epidemien angegeben
 sind.

vermuthen, daß eine gemeinschaftliche Ursache im Spiele seyn müsse. Die Frage war, welche Meinung ist die wahrscheinlichste? Die nasse und regnerische Witterung, nebst den Überschwemmungen, die bey der letztern Epidemie bemerklich waren, trugen wohl nur auf entfernte Art etwas dazu bey, (wir wußten zu der Zeit in Schlesien, bey gleicher Witterung, nichts von dieser Seuche) der allgemeine Mangel des Getreides war wohl nur mitwirkende Ursache, in wiefern der Hunger zum Genuß der ungesundesten Nahrungsmittel verleitete, (wir hatten damals in Schlesien hinlängliche Zufuhr aus Pohlen, und die vom siebenjährigen Kriege noch vorrätthigen Mehlfässer wurden nach Sachsen gesandt) die verschiedenen Samen des scharfen oder betäubenden Unkrauts wachsen im Getreide

alle Jahre, und werden von dem ununterrichteten oder geitzigen Landmanne meistens mit dem Brode verbacken, ohne merklichen Nachtheil, sie können also vielleicht nicht ohne Grund in Anspruch genommen werden. Aber das Mutterkorn? — Wurde damals von vielen Ärzten und Nichtärzten vorzüglich angeklagt, weil es zu der Zeit im Getreide häufiger als jemals, war, wurde aber auch von andern wieder für unschädlich erklärt. Wer von diesen Streitern hatte wohl Recht? Es ist bis jetzt noch nicht entschieden, weil man sich nach gehobener Seuche nicht weiter um die wahre Ursache dieser ungewöhnlichen Krankheit bekümmert hat. Und dennoch bleibt die gehörige Bestimmung wichtig für den praktischen Arzt, damit er bey der abermaligen Erscheinung die schicklichste Heilart sogleich

anwenden könne, sie ist aber auch nützlich für die Policey, wegen der Frage, ob sie die Getreidearten, in welchen viel Mutterkorn befindlich ist, als schädlich, verbieten, und von den öffentlichen Marktplätzen abhalten, oder ohne Bedenken erlauben solle. Wofern meine Stimme etwas vermag, so kann ich nicht umhin, die Unschädlichkeit des Mutterkorns aus Erfahrung zu vertheidigen. Ich lebte damals, als praktischer Arzt, in Breslau, und hatte Gelegenheit, mich durch den Augenschein davon zu überzeugen. Der Besitzer eines in der Nähe, zwischen der Oder und Ohlau gelegenen Guthes sagte mir, dafs seine tiefliegenden Äcker größtentheils alle Jahre überschwemmt würden, führte mich an die feuchten Stellen, wo das Mutterkorn Jahr aus Jahr ein wuchs, und versicherte, dafs seine Dienfleute das daher

bereitete Brod, bisher ohne einigen Schaden verzehrt hätten. Ich zweifelte, und er — überzeugte mich augenblicklich von meinem Irrthum. Er liefs den Knecht ein Stück von diesem Brode holen, befragte ihn, in meiner Gegenwart, über die Schädlichkeit, und erhielt die verneinende Antwort, mit dem Zusatze, diefs Brod sey ihm lieber, als das vornehme d. i. weisse Brod. An das medizinische Kollegium gelangten nur zwey Fälle, aus der Gegend von Liegnitz, wo vom Genuffe des Mutterkorns sollte eine krampfhaftige Krankheit entstanden seyn, aber bey näherer Untersuchung ergab sich der Ungrund dieser praktischen Behauptung.

Der verstorbene Verfasser dieser kleinen Schrift, wozu ich, auf Verlangen der Hinterlassenen, den Vorredner machen soll, schlug den einzig wahren und

sichern Weg, den Weg der Erfahrung, ein, aber der Tod verhinderte ihn an der völligen Aufklärung dieses noch dunkeln Gegenstandes. Aufser der allgemeinen, aber richtigen Beschreibung der Entstehungsart des Mutterkorns — von grosser Nässe und Wärme, auf feuchten, sandigen und wohlgedüngten Fluren — und aufser der Widerlegung der Meinung, dass der Biss der Insekten, die Luft und schlechte Lebensart, dazu die Veranlassung gebe, erklärt er das Mutterkorn für ein sehr mehreiches Korn, und das daraus bereitete Brod für eben so gesund, als das übrige, folglich für unschädlich, und sucht die einzig wahre Ursache der Kriebelkrankheit in einem dem Brode beygemischten Pflanzengifte — im Schwindelhafer. Dieser ist betäubend und reizend zugleich, siehet dem guten Hafer ähnlich,

wächst in nassen Jahren, in sandigen und magern Gegenden, im Hafer und in der Gerste, am häufigsten, der Landmann genießt ein solches Brod am gewöhnlichsten, und bekommt daher die Kriebelkrankheit weit eher, als die Stadtbewohner, die ein besseres Hausbrod genießen. Zum Überflus ließ er Mehl aus Schwindelhafer und Rocken vermischen und backen, (1 Pfund vom erstern, 2 Pfund vom letztern) theilte die Masse in 12 Portionen, nahm 4 Tage lang davon, bemerkte erst Gleichgültigkeit, dann Schläfrigkeit und Schwindel, am sechsten und siebenten Tage ein unwillkührliches Ziehen verschiedener Muskeln, und befreyete sich durch Brechmittel von den üblen Folgen.

Dieser Versuch zeigt die gefährliche Einwirkung des Schwindelhafers auf die Nerven, und führt zugleich auf die un-

gleich wahrscheinlichere Entstehungsart der Kriebelkrankheit. Ich bescheide mich gerne, daß fernere Erfahrungen hierüber entscheiden müssen, dann aber wird es für den verstorbenen Verfasser immer rühmlich bleiben, daß er zuerst auf die Spur der Wahrheit kam, und andern einsichtsvollen Ärzten, Naturforschern und Ökonomen den Weg zeigte, wie sie diese, für das öffentliche Gesundheitswohl nicht gleichgültige, Untersuchung bis zur völligen Evidenz bringen könnten. Es giebt ja alte Pferde genug, die den nahen Schlag des Abdeckers erwarten, warum will man sie nicht mit Kleyen oder Brod aus Schwindelhafer den Tod durch Zuckungen erproben lassen? Die Hunde waren von jeher die anatomischen Märtyrer, so bald die Rede von Versuchen zur Erforschung gewisser Wirkungen und

Erfolge war. Sie sind gegenwärtig in vielen Ländern in den Polizeybann gethan, und anrünftig gemacht worden, warum will man sich nicht der vielen unnützen Gäste, ohne einige Belästigung der Staatsbürger, auf die bequemste und wohlfeilste Art entledigen? Sie nutzten, wie viele hirnlose Müsiggänger, im Leben meistens nichts, sie mögen also noch im Tode die unbarmherzigen und für ihr Leben besorgten Menschen belehren, daß auch die geringsten und verächtlichsten Thiere, dergleichen es mehrere um und neben uns giebt, für den Staat nicht ganz unnütz sind. Man hat die Hunde immer, als entbehrliche Brodverzehrer und Broddiebe, angesehen, es ist also gar leicht, sie ganz bequem und auf immer, als Brodmartyrer, aus den Städten zu verbannen,

da der schädliche Schwindelhafer nir-
gends fehlet. Möchten doch mehrere
Versuche die Vermuthung des verstor-
benen KIRCHEISEN bestätigen!

Jena, den 6. März 1800.

DR. CHRIST. GOTTFR. GRUNER.